

Scham und Mentalisieren

Eine kognitiv-narratologische Textinterpretation zu
Arthur Schnitzlers Novelle *Spiel im Morgengrauen*

Jelige:

Gustl*fan

Lezárási dátum: 2014. december 26.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Die kognitive „Spielart“ in der Literaturwissenschaft.....	5
2.1 Wirkungstheorie.....	5
2.2 Empirische Literaturwissenschaft.....	6
2.3 Die Kognitive Literaturwissenschaft.....	7
2.4 Die kognitive Narratologie.....	8
3. Literaturwissenschaftliche Emotionforschung.....	11
3.1 Emotionen: kulturorientierte literaturwissenschaftliche Definition.....	11
3.2 Emotion: evolutionspsychologisch geprägte Definition.....	12
3.3 Die Basisemotionen.....	13
3.4 Verlaufsprozess von Emotionen beim Lesen fiktionaler Texte.....	14
4. Emotion 'Scham'.....	15
4.1 Psychologische Definition.....	15
4.2 Scham als universelle Emotion.....	16
5. Spiel im Morgengrauen von Arthur Schnitzler.....	18
5.1 Narrative Darstellung.....	19
5.2 Die Vorgehensweise der Analyse.....	21
5.3 Kaskas Schamerfahrung mentalisieren.....	23
5.3.1 Explizit dargestellte Schamerfahrung und Vermeidungswunsch.....	23
5.3.2 Implizit dargestellte Schamerfahrung und soziale Signale.....	26
6. Fazit.....	31
Literaturverzeichnis.....	33

1. Einleitung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist aufgrund von interdisziplinären Ansätzen eine theoretische Antwort auf folgende Frage zu geben: wie versteht der Leser die emotionsbezogenen Stellen in narrativen Texten? Grundlegend wird nach den Fragestellungen der Kognitiven Literaturwissenschaft vorgegangen. Darunter ist eine leserorientierte, interdisziplinäre Vorgehensweise zu verstehen. Neben dem Bezug auf kognitivistische Ansätze werde ich mich bei der Bestimmung der besprochenen Emotion sowohl auf emotions- und kognitions- als auch auf evolutionspsychologisch geprägte Ansätze beziehen. Bei der Bestimmung der relevanten Textstellen stütze ich mich begrifflich auf die von Dorrit Cohn im strukturalistischen Rahmen ausgearbeitete Terminologie zur Fokalisierung und Perspektive der Darstellung von fiktiven Figuren. Als Untersuchungstext wird Arthur Schnitzlers *Spiel im Morgengrauen* herangezogen.

Um die Fragestellung der vorliegenden Arbeit richtig beantworten zu können, müssen zuerst folgende Begriffe geklärt werden: Leser, Emotion bzw. Scham. Dies erfolgt durch einen kurzen Überblick über die leserorientierten Literaturtheorien, angefangen mit dem Begriff des impliziten Lesers bei Iser, über den Leser-Begriff der empirischen Literaturwissenschaft bis hin zu dem anthropologischen Modell-Leser der kognitivistischen Richtung. Mit der Darstellung dieses Bogens soll der Begriff des Lesers präzisiert werden. Weiterhin ist es notwendig darauf hinzuweisen, dass sich die vorliegende Arbeit auf empirisch gewonnene Ergebnisse verweist, selbst jedoch keine empirische Untersuchung vorlegt.

Die besprochene Emotion, deren für den Leser relevante literarische Emotionserreger analysiert werden sollen, ist die Scham, da sie in Schnitzlers Texten eine zentrale Bedeutung hat. Die Scham ist eine komplexe und negative Emotion, die durch eine spezifische Beziehung des Selbst zu seinem sozialen Gegenüber entsteht (Degé 2014) und universell, wenn auch nicht kulturübergreifend einheitlich ist (Oatley/Jenkins 2001:120). Denn im Gegensatz zu den Basisgefühlen, die nicht gesellschaftlich und kulturell bestimmt sind, sondern bei jedem Menschen gleichermaßen und unter ähnlichen Umständen auftreten, weisen komplexe Emotionen zwischen Zugehörigen von verschiedenen Kulturen starke Unterschiede auf (ebd. ff).

Die Beachtung evolutionspsychologischer Ansätze dient in der vorliegenden Arbeit dazu, darauf hinweisen zu können, dass für die Gefühle und Emotionen, die wir empfinden, über die soziokulturellen Einflüssen hinaus auch die evolutionäre (biologische) Basis von großer Bedeutung ist. Evolutionspsychologisch gesehen geht es hier um die Fähigkeit des Menschen, in gewissen Situationen die entsprechende Emotion zu aktivieren und somit die Überlebenschancen zu erhöhen (Öhman 2008:711). Da dies eine universelle Grundausstattung des Menschen ist, gilt sie auch für das kulturübergreifende Verstehen fiktiver Emotionen.

Ziel der Arbeit ist die kulturübergreifenden, grundsätzlichen, psychologischen Auslöser der Scham zu klären und mit Einbeziehung verschiedener Methoden die relevanten Textstellen zu erschließen.

Meines Wissens wurde die Novelle *Spiel im Morgengrauen* bislang noch nicht aus kognitivistischer Perspektive untersucht. Vorwiegend wurde das Werk in den 80er Jahren aufgrund ihrer Leutnant-Thematik aus gesellschafts-psychologischer Sicht analysiert (vgl. Geißler 1986, Laermann 1985, Kecht 1992). Weiterhin erschienen einige Arbeiten nach 2005, die sich mit den filmischen Adaptationen des Werkes befassen (vgl. Eichinger 2006, Ilgner 2010, Keitz 2010). Angesichts der kulturellen Inszenierung der Emotion Scham publizierte Elsbeth Dangel-Pelloquin einen Beitrag mit dem Titel „Peinliche Gefühle: Figuren der Scham bei Arthur Schnitzler“ (Dangel-Pelloquin 2003).

Die vorliegende Arbeit teilt sich in drei große Abschnitte auf. Erstens wird auf die literaturtheoretischen Grundlagen eingegangen, die den interdisziplinären Charakter der Vorgehensweise begründen sollen. Zweitens wird die literaturwissenschaftliche Emotionsforschung dargestellt bzw. die Emotion 'Scham' aus kultur- und evolutionspsychologischer Perspektive definiert. Anschließend erfolgt die kognitivistische Erschließung repräsentativer, die Emotion 'Scham' thematisierender Textstellen in der Novelle *Spiel im Morgengrauen*.

2. Die kognitive „Spielart“¹ in der Literaturwissenschaft

Die kognitive Literaturwissenschaft ist eine theoretische Forschungsrichtung mit einem grundsätzlichen Fokus auf den Leser bzw. Rezipienten literarischer Texte. Im Gegensatz zu hermeneutisch und strukturalistisch geprägten Ansätzen ist die kognitive Literaturwissenschaft nicht textorientiert. Sie ist eine interdisziplinäre Herangehensweise an literarische Texte, die aus literaturwissenschaftlicher Sicht von der Wirkungs- und Rezeptionsästhetik bzw. Empirischen Literaturwissenschaft beeinflusst wurde. Die Vorgehensweisen der erwähnten Ansätze sind voneinander stark unterschiedlich. Als Gemeinsamkeit gilt die Grundannahme, dass literarische Texte nicht als „geschlossene Struktur[en]“ (Vogt 2011, S.106), sondern als offene zu verstehen sind. Darüber hinaus stimmen die Ansätze in der Festlegung überein, dass der Leser „ein zentrales Moment“ von der „Textkonstitution und Interpretation“ ist (Köppe/Winko 2013:293). Im Folgenden soll kurz erläutert werden, wie die Beziehung zwischen Text und Leser bei den wirkungsästhetischen, empirischen bzw. kognitiven Ansätzen aufgefasst und weiterentwickelt wird.

2.1 Wirkungstheorie

Mit der Entfaltung und steigender Komplexität moderner narrativer Texte wird, wie Susanne Kaul feststellt, die klassische, „übersichtlich angeordnete“ Geschlossenheit der Texte durch das „Episodische, Bruchstückhafte, Zufällige“ ergänzt (Kaul 2011:98). Der Aspekt des „Bruchstückhaften“ kann in Korrelation mit dem Begriff der „Unbestimmtheitsstelle“ gestellt werden. Im Rahmen seiner „phänomenologisch orientierten Literaturtheorie“ (Köppe/Winko 2013:86) führte Roman Ingarden den Begriff der „Unbestimmtheitsstelle“ ein und bezeichnete damit jene Eigenschaft von intentionalen (imaginären, fiktiven) Gegenständen, dass sie nie voll, d.h. in jedem Aspekt bestimmt sind (Ingarden 1960:230, 265; vgl. 67f.). Ingardens Gedanke spielte eine wichtige Rolle für die Rezeptionsästhetik, darunter ganz betont für die Wirkungstheorie, wie auch Köppe und Winko auf Iser's Weiterführung des ingardenschen Gedanken hinweisen (Köppe/Winko 2013:88). Die Unbestimmtheitsstellen verlangen „nach einer Komplettierung der lediglich ausschnittartig beschriebenen fiktiven Welt“ (ebd.), verfügen somit über ein „Lenkungspotential“ (Iser 1975:328), das den Leser

1 Köppe/Winko verwenden den Begriff 'Spielart' nicht nur im Bezug auf der Kognitiven Literaturwissenschaft, sondern als Hinweis auf dem aktuellen Vielfalt der literaturwissenschaftlichen Ansätze.

dazu „auffordert“ das „im Text angelegte Wirkungspotential zu aktualisieren“ (Köppe/Winko 2013:88) und somit den Sinn des Textes zu komplettieren. Unter dem Lenkungspotential ist bei Ingarden die Psyche des Lesers zu verstehen (Köppe/Winko 2013:87). Demgegenüber behauptet Iser, dieser „Aufforderungscharakter des Textes“ befinde sich „bereits in dem Text angelegt“ (ebd.). Somit geht es bei der Rezeptionsästhetik eigentlich um eine strukturalistisch geprägte Annäherung, die den mitwirkenden Rezipienten im Text zu finden meint. Den „impliziten Leser“ bezeichnet Iser als „den im Text vorgezeichneten Akt des Lesens“ (Iser 1972:9). Der implizite Leser befindet sich im Text und ermöglicht dem eigentlichen Leser aufgrund „einer Gesamtheit der Vororientierungen“ (Iser 1994:60) den fiktionalen Text zu verstehen.

2.2 Empirische Literaturwissenschaft

Der Ausgangspunkt der Rezeptionsästhetik, der Leser spiele eine wichtige Rolle bei der „Textkonstitution und Interpretation“ (Köppe/Winko 2013:293), bestimmt auch die Grundeinstellung der Empirischen Literaturwissenschaft. Der Unterschied besteht in dem wissenschaftlichen Konzept der Forschungsrichtung. Ziel der Empirischen Literaturwissenschaft ist es empirische Beweise zur Beschreibung der Konventionen, die bei der Produktion und Rezeption von literarischen Texten gelten, zu erfassen. Sie erforscht also die „Verhaltensweisen, die Teilnehmer an der literarischen Kommunikation an den Tag legen“ (Köppe/Winko 2013:296). Die Empirische Literaturwissenschaft geht davon aus, der literarische Text sei an sich nicht geschlossen und autonom, der Sinn entstehe erst während der Lektüre, „im Bewusstsein von Lesern“ (Köppe/Winko 2013:295). Darüber hinaus bestimmen eben die Konventionen, ob ein Text als „literarisch“ gilt oder nicht (vgl. Schmidt 1991:174ff., 197ff.). Es werden ausschließlich „Verhaltensweisen“ von Nicht-Spezialisten untersucht. Die Interpretationen von Literaturwissenschaftlern werden von dieser Forschungsrichtung ausgeschlossen (Köppe/Winko 2013:296). Die empirischen Methoden gehen aus der Soziologie bzw. Psychologie hervor, somit wird bei den tatsächlichen Untersuchungen vorwiegend mit dem Fragebogenverfahren gearbeitet.

Das Ziel, die Literaturwissenschaft in einer dominierenden empirischen Richtung zu erneuern, ist in mehreren Hinsichten gescheitert (vgl. Köppe/Winko 2013:293). Unter anderem wurde der starke soziologische Einfluss kritisiert, wobei die Anhänger der

Empirischen Literaturwissenschaft „traditionelle literaturwissenschaftliche Fragestellungen“ vernachlässigt hätten. Somit „sei [die Empirische Literaturwissenschaft] eine Unterabteilung der Soziologie“ (Köppe/Winko 2013:297). Die Tatsache, dass nur die zeitgenössische Literatur aufgrund der aufgestellten theoretischen und methodischen Ansätze tatsächlich empirisch untersucht werden kann, war auch ein Kritikpunkt. Die „historische Dimension der Literatur“ kann mit empirischen Methoden nicht erforscht werden (ebd.).

Während Iser's Wirkungstheorie den Leser noch als eine im Text platzierbare Instanz versteht, fokussiert sich die Empirische Literaturwissenschaft auf den nicht spezialisierten Leser und macht ihn für die Konstruktion des Textsinnes verantwortlich. Beide Forschungsrichtungen gelten als Wegweiser für die Kognitive Literaturwissenschaft.

2.3 Die Kognitive Literaturwissenschaft

Ähnlich den wirkungstheoretischen Ansätzen geht die Kognitive Literaturwissenschaft davon aus, dass die Rolle und die Tätigkeit des Lesers bei der Text- und Sinnkonstitution wichtig ist. Außerdem weist die kognitive Spielart einen gemeinsamen Zug zu der empirischen Ansätzen wenn es besagt, dass der untersuchte Leser kein Spezialist, kein Literaturwissenschaftler sein soll, sondern ein spontaner Leser (vgl. im Bezug auf Stockwell bei Wübben 2009:30). Das Neuartige, was die Kognitive Literaturwissenschaft bestrebt, ist eine zeitlich (historisch) und räumlich (kulturell) allgemeine – universelle – Gültigkeit des Verstehens literarischer Texte zu bestimmen. Im Folgenden wird der kognitivistische Leserbegriff präzisiert.

Im 2002 erschienen Standardwerk zur Cognitive Poetics bestimmt Peter Stockwell den Lesevorgang als einen natürlichen Prozess (Stockwell 2002:12). Er basiert auf einem „neuronalen oder neuropsychologischen“ Vorgang im Gehirn, der der Lektüre als mentaler Akt zugrunde liegt (vgl. Wübben 2009:30). Die „Natürlichkeit“ ist in den kognitiven Rezeptionsvorgängen zu finden, die biologisch körperbedingt sind.

In seiner Monografie beschäftigt sich Ralph Müller mit dem kognitiven Verstehen der Metapher und deutet darauf hin, dass man zwischen „unterschiedlichen Formen des Verstehens differenzieren“ soll (Müller 2012:34). Er unterscheidet zwischen wissenschaftlichem und spontan kognitivem Verstehen. Das wissenschaftliche, elaborierte Verstehen schließt sich an die Erkenntnis der Hermeneutik an. Darunter soll die

philologische, textanalytische Tätigkeit von Spezialisten verstanden werden (wiederholtes Lesen, konsultierende Sekundärliteratur, besondere Aufmerksamkeit auf bestimmte textuelle Elemente (u.a. Metapher usw.)) (ebd.). Auf der anderen Seite benennt er den alltäglichen, spontanen Verstehensprozess, der von „gewöhnlichen Lesern“ durchgeführt wird (ebd.). Die Gegenüberstellung eines elaborierenden Lesers (Literaturwissenschaftler, Spezialist; Ziel: Interpretieren) einem spontanen Leser (Ziel: Verstehen), erinnert an den von Stockwell benannten natürlichen Rezeptionsvorgang.

In der vorliegenden Arbeit wird unter „Leser“ also keine implizite Textinstanz und auch kein elaborierend vorgehender Literaturwissenschaftler verstanden, sondern ein biologisches Wesen, ein Mensch mit grundsätzlichen kognitiven Mechanismen, die ihm erlauben, Fiktion zu verstehen (spontaner Leser) (vgl. Wübben 2009:30). Um den Begriff „spontaner Leser“ universell bestimmen zu können übernehme ich die Definition des anthropologischen Modell-Lesers von Katja Mellmann (Mellmann 2007a:360). Dieser anthropologische Modell-Leser ist eine Gesamtheit aller psychischen Grundfunktionen, ein Genotyp des menschlichen Geistes, der alle adaptiven Algorithmen besitzt. Somit können Grundstrukturen, die emotionale Reaktionen auf literarische Texte grundsätzlich und universell kennzeichnen, identifiziert werden (ebd.). Im Standardfall verlaufen diese auf der kognitiven Ebene, gewisse körperliche Veränderungen können gutmöglich sichtbar werden (Mitleidstränen aufgrund der Empathie dem Protagonisten gegenüber zum Beispiel), doch äußerst wichtig ist, dass der Leser äußerlich inaktiv bleibt (vgl. Stresszustand, Mellmann 2007b:250, vgl. Mellmann 2007a:360).

2.4 Die kognitive Narratologie

Grundsätzlich behauptet die kognitive Narratologie, dass das

„Verstehen fiktiver Welten und Handlungen [...] nicht allein vom Text gesteuert [wird], sondern auch vom Kontext und von Erfahrungen, Kenntnissen, Dispositionen und kognitiven Strukturen des Lesers. Ohne die konstruktive Aktivität des Lesers, lediglich auf der Basis seiner Sprachkenntnis, würden narrative Texte vermutlich sinnlos erscheinen.“

(Martinez/Scheffel 2002:145)

Dieses Zitat erläutert den auch in der vorliegenden Arbeit erwähnten Aspekt der kognitiv geprägten Ansätze, dass im Gegensatz zu den textorientierten strukturalistischen Forschungsrichtungen die „konstruktive [kognitive] Aktivität des Lesers“ als Bestandteil des

Textverstehens betrachtet wird (Zerweck 2002:223). Im Folgenden sollen nach Zerweck die Aspekte hervorgehoben werden, die eine leserorientierte Narratologie bestimmen, wie die Schematheorie, bottom-up- (textuell gesteuerte) und top-down- (kontextuell gesteuerte) kognitive Prozesse bzw. mentale Modelle literarischer Figuren.

Die Schematheorie bezieht sich auf einen unbewussten Informationsverarbeitungsprozess des Lesers, wobei er während des Lesens ein „System von Hypothesen und Schemata (frames)“ aufbaut, welches anschließend eine „potentielle Bedeutung textueller Signale erschließt“ (Zerweck 2002:221). Diese Schemata teilen sich in „Echtwelterfahrungen“ und „Wissen um literarische Konventionen“ auf. Diese historisch, kulturell bzw. gender-spezifisch bedingte frames sollen bei der „Verarbeitung textueller Phänomene im Leserprozeß“ helfen (ebd.:222). Angesichts der in der vorliegenden Arbeit zu analysierenden Emotion wird später auf die evolutionpsychologisch geprägte literaturwissenschaftliche Attrappen-Theorie von Mellmann eingegangen werden (siehe 3.4), das sich auf die Schematheorie stützend entwickelt hat und sich gezielt mit der Rezeption von narrativ dargestellten Emotionen auseinandersetzt.

Im Bezug auf die kognitiven Verarbeitungsprozesse der Leser weist Zerweck darauf hin, dass bestimmte „kognitive Parameter“ (Zerweck 2002:231) wie soziale Erfahrung und literarisches Vorwissen des Lesers die Erkennung der Menschenbilder bzw. der sozialen Rollen der Figuren bestimmen. Weiterhin bestimmen Emotionen des Lesers, ob Empathie mit der Figur bzw. Ablehnung entsteht (ebd.ff). Gerade bei narrativen Texten spielt das Vorwissen des Lesers eine wichtige Rolle bei der Rezeption der Figuren.

In Anlehnung an Schneider legt Zerweck zwei Arten von kognitiven Prozessen fest, die grundlegende Elemente bei dem Aufbau von „mental Modellen literarischer Figuren“ sind (Schneider 2002, S.611; vgl. Zerweck 2002:231). Einerseits geht es um „bottom-up- (textuell gesteuerten) und top-down- (kontextuell gesteuerten) kognitiven Prozessen“ (ebd.). Andererseits um die vier mentale Modelle, die aus dem Wissen bzw. kognitiven Prozessen des Lesers hervorgehen: „Kategorisierung“ (außertextuelle Persönlichkeitsmuster/ implizite Persönlichkeitstheorien), „Individualisierung“ (individuelle Ergänzung aufgrund textueller Informationen), „Entkategorisierung“ (aktuelle Einordnung der Figur soll aufgrund neuer Informationen neu bestimmt werden) und schließlich die „Personalisierung“ (keine Entsprechung zu der anderen Kategorie, stark textuell gesteuert) (Schneider 2000:37-169;

vgl. Zerweck 2002:232-233).

Die Perspektivenstruktur narrativer Texte ergibt sich aus dem kognitiven Prozess, Figurenperspektive und Erzählerperspektive zueinander in Beziehung zu bringen, es ist also leserbedingt und als ein „komplexes Zusammenspiel“ zwischen bottom-up- und top-down Leseprozesse zu verstehen (Zerweck 2002:234; Surkamp 2002, Kap. II.3.1.). Die möglichen Interpretationen bzw. Verstehen von narrativen Texten ergibt sich anhand der kurz skizzierten kognitiv narratologischen Ansätze aus dem individuellen mentalen Zusammenspiel von textuellen und kontextuellen Vorkenntnissen des Rezipienten.(Zerweck 2002:238)

Das von Zerweck angedeutete mentale Zusammenspiel wird bei Lisa Zunshine mit dem Begriff der *Theorie of Mind* bezeichnet. Zunshine versteht darunter den Vorgang des Lesens und Verstehens literarischer Texte und fiktiver Figuren als eine Reihe von „Zuschreibungen, die auf Erfahrung [kontextuelles Vorwissen] und Wahrnehmung [textuelles Vorwissen] gründen.“ (Zunshine 2006, S.15ff; Wübben 2009:32). Die Zuschreibung basiere somit auf eine für Menschen typische Fähigkeit „anderen (und sich selbst) Gefühle und Meinungen beizumessen.“ Anders gesagt, Empathie zu üben und diese Fähigkeit weiterzuentwickeln (sowohl in realen als auch in Bezug auf fiktive Welten) (ebd.; vgl. Horváth 2011, S.12). Dieser doppelte Aspekt der „neuronalen“ Tätigkeit des Gehirns bzw. erfahrungsbedingte Fähigkeit des Menschen das Gelesene zu verstehen weist auf eine universelle (biologische) Kompetenz des Menschen hin, die kulturübergreifend ist und abgesehen von wenigen Ausnahmen (siehe Autismus, Zunshine 2006:12) bei allen Menschen vorhanden ist.

In der folgenden Textanalyse wird aufgrund der bisher Skizzierten folgenderweise vorgegangen: die Textstellen, die die Emotion 'Scham' thematisieren, werden aufgrund der textuell gesteuerten (bottom-up) und der kontextuell bedingten (top-down) kognitiven Prozessen erschlossen. Zu den textuell gesteuerten Aspekten gehört die narrative Darstellungsweise der Emotion, die auf das literarische Vorwissen (Verstehen) des Lesers einwirkt. Die kontextuell bedingten Aspekte werden durch die Echtwelterfahrung des Lesers angegeben. Darunter soll die universell geltende Schamerfahrung verstanden werden. Vor der Textanalyse möchte ich allerdings noch kurz auf die literaturwissenschaftliche Emotionforschung und die Emotion 'Scham' eingehen.

3. Literaturwissenschaftliche Emotionforschung

Zum Untersuchungsgegenstand der Literaturwissenschaft gehört u.a. auch die Erschließung von Leseremotionen. Gegenstand dieser Arbeit ist nicht die Interpretation von dargestellten Emotionen, statt dessen ist mein Ziel die universellen schamthematisierenden emotiven Elemente kognitivistisch zu erschließen.

Emotionen kann man entweder aus kultureller Sicht analysieren, oder als psychologische (und biologische) Erscheinungen erfassen. Kulturorientierte Theorien beschäftigen sich mit soziokulturell bestimmten Emotionen, die in jedem Werk in großer Anzahl erscheinen. Demgegenüber versuchen evolutionpsychologische Ansichten die Ontogenese der Emotionen ausfindig zu machen und sogenannte Basisemotionen zu identifizieren (ausführlicher im Teil 3.2). Für die vorliegende Arbeit sind beide Annäherungen einschlägig, da die Emotion 'Scham' sowohl als soziale als auch als Basisemotion aufgefasst wird.

3.1 Emotionen: kulturorientierte literaturwissenschaftliche Definition

Simone Winko ergriff in ihrer Monografie "Kodierte Gefühle" als Erste die Initiative, sämtliche Konzepte aller einschlägigen literaturwissenschaftlichen Richtungen über Literatur und Gefühl konsequent zu sammeln und diese im Hinblick auf die methodische Verwirklichungsmöglichkeit, wissenschaftliche Glaubwürdigkeit und Relevanz zu kommentieren (vgl. Winko 2003).

„Emotionen“ bestimmt Winko zusammenfassend als „mentale Phänomene“, die auf „physiologischen Grundlagen“ beruhen. Sie können „unmittelbar“ erfahren werden, sind „kulturell geprägt“ und somit abhängig von „normierenden 'emotionalen Regeln““. Emotionen werden „kulturell kodiert“ und das Medium dafür ist die Sprache (Winko 2003:109). Bei der Erschließung der Gefühle im Leser verfolgt sie soziale, kulturelle und psycholinguistische Ansätze (ebd.).

In den letzten Jahrzehnten herrschte in der Literaturwissenschaft vorwiegend diese kulturwissenschaftliche Perspektive, wodurch die Ansicht verbreitet wurde, dass kulturelle Phänomene variabel und völlig vom kulturellen Kontext bestimmt sind. Dagegen möchte ich mit meiner Arbeit die Aufmerksamkeit auf die andere Seite kultureller Erscheinungen lenken und zeigen, dass Kulturphänomene unabhängig vom kulturellen Kontext bestimmte

gemeinsame Komponenten aufzeigen. Ich möchte dafür argumentieren, dass literarische Werke trotz zahlreicher kultureller Unterschiede auch durch bestimmte anthropologische Universalien geformt werden, die wissenschaftlich untersuchbar sind (Horváth/Szabó 2013:140ff). Aus diesem Grund ist es für die vorliegende Arbeit notwendig auch einen kulturübergreifenden Emotionbegriff zu benutzen, welcher die Emotionen als mentale Vorgänge (Mellmann: „adaptive psychische Programme“, siehe 3.2) versteht.

3.2 Emotion: evolutionspsychologisch geprägte Definition

Erstens muss darauf hingewiesen werden, dass die Bedeutung der Emotion in der Psychologie nicht eindeutig ist. Oatley/Jenkins stellen Frijdas Emotionsdefinition als die aktuell am meisten anerkannte dar (Oatley/Jenkins 2001:129). Frijda bestimmt die Natur der Emotion in drei Punkten. Einerseits liegt die Ursache einer Emotion in der bewussten/unbewussten Bewertung(*appraisal*) eines Ereignisses in Bezug auf dessen Anliegen(*concern*). Zweitens besteht eine Emotion grundlegend aus Handlungsbereitschaft und Durchführung von Handlungsplänen. Die Handlung kann der Emotion Dringlichkeit verleihen und so andere gleichzeitig laufende mentale Prozesse unterbrechen oder diese miteinander konkurrieren lassen. Schließlich erlebt man eine Emotion normalerweise als einen bestimmten mentalen Zustand. Dieser kann entweder von körperlichen Veränderungen, Ausdruckserscheinungen und Handlungen begleitet werden oder diese folgen ihm. (ebd.)

Die bewertungstheoretische Emotionsdefinition von Frijda setzt also drei Elemente der Emotion voraus: Die Bewertung eines Ereignisses, das Erleben dieser Bewertung als einen bestimmten mentalen Zustand und die Handlungsbereitschaft bzw. Durchführung der Reaktion. Zum Beispiel: die negative Bewertung eines verdorbenen Apfels führt zum Erleben vom Gefühl ‚Ekel‘. Darauf folgt die Reaktion der Übelkeit und die Bereitschaft, dieses verdorbene Obst in den Abfalleimer zu werfen.

Aus evolutionspsychologischer Perspektive werden Emotionen „als adaptive psychische Programme“ aufgefasst (Mellmann), die sich „auf dieser Grundlage gut im Hinblick auf spezifische Auslösequalitäten und Wirkungseffekte hin beschreiben lassen“ (Mellmann 2010:112). Emotionen sind nach Mellmann also “bereichsspezifische Adaptationen” (ebd.). Es geht darum, welche Anpassungsfähigkeiten (Bewertungsfähigkeiten) genetisch weitervererbt werden müssen, um das Überleben des Menschen zu sichern (richtige Handlungsbereitschaft,

Durchführung). Diese Adaptationen dienen als Lösung von solchen Problemen, die regelmäßig und historisch gesehen über eine längere Periode hin erschienen sind (ebd.).

3.3 Die Basisemotionen

Im Hinblick auf die Entstehung der Emotionen wird im Buch “Understanding Emotions” von Keith Oatley und Jennifer M. Jenkins zwischen zwei Auffassungen unterschieden: (Oatley/Jenkins 2001:163). Kognitionstheoretiker vertreten die Ansicht, die Eigenschaften der Emotionen würden sich aufgrund soziokultureller Erlebnisse und kognitiver Prozesse herausbilden. Emotionen seien in jeder Kultur unterschiedlich, da sie eben von der jeweiligen Kultur bestimmt und determiniert werden. Diese kulturbedingt orientierte Ansicht ist viel verbreiteter als die evolutionsorientierten Konzepte der Universalisten.

Die Universalisten verfolgen anthropologische und darwinistische Richtlinien. Ihr Ausgangspunkt ist eine grundlegende These des vorerst dominierenden Behaviorismus zu widerlegen, die besagt, die menschliche Seele sei eine *tabula rasa* (ebd.:78), ein leeres Blatt, auf dem sich im Laufe der Integration in der Kultur und Gesellschaft die Emotionen abzeichnen würden. Demgegenüber sprechen die Vertreter der darwinistischen Richtung über eine im Augenblick der Geburt schon vorhandene Ausstattung, die sämtliche Gefühle, Fähigkeiten und Affinitäten genetisch bereithält. Also, jedes menschliche Wesen verfüge über angeborene Basisemotionen, die sich während der Evolution in Bezug auf Überleben, Fortpflanzen als praktisch erwiesen haben und so genetisch weitervererbt wurden. Während der Mensch heranwächst, entfalten sich dann diese Basisemotionen individuell weiter (Oatley/Jenkins 2001:163).

Die wichtigsten Punkte der Basisemotion-Theorien sind zusammenfassend die Folgenden: die Universalisten vertreten die Auffassung von der Entstehung der Emotionen aufgrund genetisch vorgeschriebener, artenspezifischer Programme. Bei der Entstehung verfolgen die sich entfaltenden Episoden grundlegende Schemata. Diese zeigen sich in den körperlichen Reaktionen, die entweder als Schwitzen, Lachen, Weinen oder Zittern erscheinen können (ebd., S.164). Das steht in Übereinstimmung mit der vorhin erläuterten Emotionsauffassung Mellmanns. Als Basisemotionen werden von verschiedenen Wissenschaftlern verschiedene Emotionen klassifiziert, doch werden grundlegend u.a. Freude, Wut, Furcht/Angst, Traurigkeit, Ekel und Verachtung erwähnt (Oatley/Jenkins 2001, vgl.:113, 120, 303). In der

vorliegenden Arbeit beschränke ich mich auf die Emotion 'Scham', die ich im Teil 4 näher erläutern werde. Ich versuche darzustellen, inwieweit diese Emotion als Basis- oder Sekundäremotion zu verstehen ist.

3.4 Verlaufsprozess von Emotionen beim Lesen fiktionaler Texte

Aufgrund evolutionspsychologischer Emotionstheorien definiert Mellmann die im Leser auftretenden Emotionen als Teile eines Rezeptionsprozesses, der sich auf der Relation von Reiz und Reaktion beruht. Dabei gilt der Text an sich, bzw. die beim Lesen evozierte Imagination als Reiz, und die genetisch vorprogrammierte Leserpsyche als Reaktionsinstanz (Mellmann 2007a:360). Grundthese der kognitiven Literaturwissenschaft ist, dass emotionbezogene Rezeptionsprozesse ähnlich verlaufen, unabhängig davon, ob der Reiz aus einer realen oder fiktiven Situation stammt (ebd.:361). Das Gehirn kann im Normalfall zwischen diesen verschiedenen Dimensionen keinen Unterschied machen. Wie ist man instinktiv fähig, den Auslösereiz als solchen zu erkennen? Als Lösung schlägt Mellmann das Konzept der „Attrappe“ vor, das von Konrad Lorenz (ebd.) in Bezug auf das tierische Reflexverhalten herausgearbeitet wurde (vgl. Lorenz 1965:117). Nach Mellmann sollen folglich die Textpassagen als derartige Attrappen dienen, durch die im Leser die entsprechenden Emotionsprozesse aktiviert werden (Mellmann 2006:157).

Mellmann arbeitet ihr evolutionspsychologisch geprägtes Emotionsmodell von dem Attrappen-Konzept ausgehend aus und bedient sich dabei zweier Modelle (Scherer, Cosmides/Toobey). Im Hinblick auf die Relation zwischen Reiz und Reaktion in Bezug auf furchterregende literarische Texte sieht Mellmanns Modell folgendermaßen aus (Mellmann 2006:153ff): Die beängstigenden Textstellen funktionieren als Reize, als Auslöseschemata, also Attrappen, die unbewusste mentale Prozesse in Bezug auf die Emotion ‚Furcht‘ aktivieren. Danach treten die Situationsdetektoren auf und die ersten physischen Reaktionen erscheinen (einem stockt der Atem oder das Herz schlägt schneller). Der Körper bereitet sich auf eine Reaktion infolge dieser Emotion vor. Doch währenddessen erfolgt die Latenzphase, die nach einer erneuten Situationsanalyse Rückmeldungen bewertet und subjektive Gefühle ins Bewusstsein treten lässt (es wird klar, dass dem Leser keine unmittelbare Gefahr droht). Danach erfolgt die Reaktion auf die Reaktion, also die Kontrolle über das Ausdrucksverhalten (ebd.:151ff)².

² Kurz möchte ich auf gewisse Ähnlichkeiten zum kognitiv orientierten Emotionsmodell von Lazarus eingehen

Aufgrund der dargestellten Begriffserläuterungen, nicht kulturbedingte Emotionen (Basisemotionen) seien „genetisch vorgeschriebenen, artenspezifischen“ bzw. „adaptive psychische“ Programme (Oatley/Jenkins 2001:164) und anhand der Annahme der kognitiven Thesen über die Kompetenzen des menschlichen Gehirns „anderen (und sich selbst) Gefühle und Meinungen beizumessen.“ (Zunshine 2006:15ff), kann festgelegt werden, dass Emotionen durch fiktive Reizen gleichermaßen hervorgerufen bzw. erkannt werden können wie durch wirkliche Ereignisse. Wie diese „bereichsspezifische Adaptationen“ auf einem fiktiven Niveau funktionieren, erörtert die Attrappen-These von Mellmann in Bezug auf die Emotion ‚Furcht‘. Von diesem ausgehend werde ich die Emotion 'Scham' bestimmen und die möglichen universellen Auslösereize dieser komplexen Emotion festlegen.

4. Emotion 'Scham'

4.1 Psychologische Definition

In dem Dorsch Lexikon der Psychologie (online Version) wird 'Scham' erstens als eine sekundäre Emotion definiert. Darunter ist Folgendes zu verstehen:

„[sekundäre Emotionen] sind komplexere Emotionen, die auf ein tieferes Verständnis des Selbst und sozialer Beziehungen hinweisen. Zu den s.E. zählen Empathie, Verlegenheit, Stolz, Scham und Schuld. Für die Entwicklung der s.E. ist ein rudimentäres Selbstkonzept wichtig, da s.E. sich auf die Beziehung einer Person zu ihrer sozialen Umwelt beziehen und dafür eine explizite Trennung zw. Selbst und anderen Personen erforderlich ist. Neben dem Selbstkonzept ist auch die Internalisierung von Werten (Werte) und Normen (Norm) eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der s.E. Kinder müssen ihr eigenes Verhalten unter Berücksichtigung der sozialen Normen (Normen, soziale) bewerten können, da bspw. Scham oder Schuld durch den Vergleich der eigenen Handlung mit sozial erwünschten Normen entsteht. S.E. regulieren sowohl über extern gesetzte Standards als auch über persönliche interne Standards unser Verhalten (Selbstregulation, Informationsverarbeitung).“ (Degé 2014)

Aufgrund dessen wird im Dorsch-Lexikon die Emotion ‚Scham‘ mit einem bewussten, reflexiven Selbstkonzept in Verbindung gebracht. Dieser ist als negativ zu klassifizieren, da Scham dann auftritt, wenn man den „erwünschten sozialen Normen“ bzw. den „externen“ und „internen Standards“ nicht entspricht. Körperliche Reaktionen der Emotion ‚Scham‘ sind

(Atkinson 2005:417). Dieser ist nämlich für die kognitive Wissenschaft als Wegweiser bekannt. Kurz besagt es Folgendes: soweit die Person in Kontakt mit der Umwelt gerät, erfolgt eine kognitive Bewertung, die als Folge emotionale Antworten haben kann. Diese können Denk- und Handeltendenzen, physiologische Reaktionen oder Gesichtsausdrücke sein. Schließlich erfolgt, wie bei Mellmann nach der Latenzphase, eine Reaktion auf die Reaktion und das Antworten auf die Emotion.

Erröten, Augenniederwerfen, Lenkung des Kopfes, Gesicht bedecken. Man will entfliehen, verschwinden, unsichtbar werden. Scham ist „eine Reaktionsform zum Erleben des Bloßgestelltseins, des Schuldigseins, des Versagthabens, des Prestigeverlustes“ (Puca 2014). Kognitionspsychologisch kann Scham als eine „Selbstattribution“, „negative Selbsteinschätzung“ (Szabó 2013:93) oder als „peigende Selbstbefragung“ (Heidgen 2013:9) bezeichnet werden.

Scham entsteht also während einer gescheiterten sozialen Interaktion zwischen dem Individuum und der Gruppe. Man ist unfähig, den Erwartungen zu entsprechen und verliert dadurch seinen Wert in den Augen der Mitglieder der Gemeinschaft. Es entsteht ein reflexives Gefühl der Unsicherheit, wobei der Betroffene das Gefühl hat, moralisch, sozial und individuell entwertet zu sein (Szabó 2013:94).

Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Furcht vor der Scham selbst. Diesen beschreibt Heidgen als „Vermeidungswunsch“ und weist darauf hin, dass diese Furcht, dieser „kritische Selbstschau“ überhaupt von den herrschenden Normen bestimmt wird (Heidgen 2013:12). Als soziale Ausrichtungen erennt Heidgen die Blamage, die Bloßstellung und die Schande (ebd.). Darüber hinaus erwähnt er die verschiedenen Nuancierungen dieser Emotion wie Schüchternheit, Verlegenheit oder Peinlichkeit (Heidgen 2013:33ff).

Aus der Perspektive des Lesers ist die dargestellte psychologische Definition von Scham schwer zu bestimmen. Selbstreflektion und Vermeidungswunsch sind nur im engen Zusammenhang mit den soziokulturellen Verhältnissen zu bestimmen. Diese kulturbedingten Aspekte möchte ich aber mit der evolutionspsychologischen Perspektive ergänzen und dadurch die allgemein und kulturübergreifend geltenden Aspekte der Emotion 'Scham' neben den kontextuellen stellen.

4.2 Scham als universelle Emotion

Nach den Evolutionspsychologen Gilbert / McGuire sind die Auslösereize einer bewussten Selbstkritik/Scham auf der soziokulturellen Ebene nicht ausgeschlossen, sie bestreiten die soziokulturell bestimmten psychologischen Mechanismen der negativen Selbsteinschätzung also nicht. Sie weisen aber darauf hin, dass sich hinter diesen normgeleiteten Auslösereizen gewisse psychogenetische Mechanismen befinden, die universell geprägt sind. Während der

evolutionären Entwicklung der Menschheit (Adaptationsprozesses im Überlebenskampf) entwickelten sich diese zu kognitiven Grundmechanismen (Gilbert / McGuire 1998:99).

Gilbert / McGuire bestimmen den Überlebenskampf als einen Realisierungsprozess von „biosozialen Zielen“ wie Fortpflanzen, Nachkommen versorgen oder Verbündnisse schließen (ebd. 118) – also als einen aktiven Zustand, wo man in ständiger Interaktion mit Artgenossen ist. Um zu überleben muss man nach Integration und Anerkennung in der Gemeinschaft streben. Wie stabil der Status des Individuums innerhalb der Gemeinschaft ist, wird durch „social signals“ (soziale Signale) motiviert (ebd. 99). Unter sozialen Signalen sind die eigentlichen Feedbacks der Gruppenmitglieder zu verstehen. Sind diese positiv, so sind die biosozialen Ziele erreicht. Erweist sich aber das Gegenteil, in dem man ein abweichendes Verhalten von den erwarteten Normen zeigt, kommt es zu der Schamerfahrung. Sie weist darauf hin, dass man sich nicht der aktuellen Situation gemäß verhalten hat. Attraktivität, Schätzwertung, Erwünschtheit gehen verloren, man hat das Gefühl von Anderen nicht mehr anerkannt zu sein (Gilbert / McGuire 1998:99ff).

Aufgrund dieser Aspekte bestimmen Gilbert und McGuire fünf soziale Rollen (Gilbert / McGuire 1998:116ff). Diese gelten als evolutionopsychologisch universell und kulturübergreifend. Es werden die Schätzwertungen des sexuellen Partners / Lebensgefährten; des nahen Verbündeten; des Versorgenden; des Gruppen/Team-Mitgliedes bzw. des um Versorgung Bettelnden („care seeker“) benannt. Als gemeinsamer Auslöser dieser Emotion gilt in allen fünf Fällen das Versagen der Entsprechung den erwarteten Verhaltensformen (ebd. 116ff).

Gilbert / McGuire weisen also auf die Komplexität der Emotion 'Scham' hin, indem sie deren Ursprung als gesellschaftlich normiert verstehen und gleichzeitig die Emotion als grundsätzlich kognitiv koordinierbar bestimmen (Gilbert / McGuire 1998:118). Aufgrund der dargestellten unterschiedlichen psychologischen Begriffsbestimmungen von der Emotion 'Scham' kann Folgendes zusammengefasst werden: 'Scham' ist eine universelle, sozialbedingte, reflexive Emotion, die mit Furcht vor der Ausstoßung aus der Gesellschaft im Zusammenhang steht. Diese Emotion kommt in jeder Kultur vor, doch ihre direkten Auslösereize sind schon kulturbedingt. Was zur Schamerfahrung führt, wird immer von den Normen der gegebenen Kultur bestimmt.

Weiterhin soll die Angst vor dem Verlieren erwähnt werden. Dieser Aspekt wird von Oatley/Jenkins erwähnt und kann mit dem von Heidgen benannten Vermeidungswunsch in Korrelation gebracht werden (Heidgen 2013:12). Konfliktsituationen ermöglichen den Konkurrenzkampf öffentlich zu führen, wobei die Individuen das Versagen vermeiden wollen. Denn angesichts der oben Besprochenen gilt das Versagen als eine Unfähigkeit der Durchsetzung des Individuums innerhalb der Gemeinschaft (vgl. Oatley/Jenkins 2001:113). Somit wird die Gefahr der Ablehnung erhöht und die Existenz innerhalb des gegebenen Rahmen gefährdet.

5. Spiel im Morgengrauen von Arthur Schnitzler

An einem Sonntagmorgen entscheidet sich Leutnant Kasda 100 Gulden für seinen „einstigen Kameraden“ (S.134), Otto von Bogner, zu „riskieren“ (S.136). Bogner verlor seinen Rang als Offizier infolge von nicht beglichenen Spielschulden, und nun droht ihm Revision, da er sich dem Geld seines Arbeitgebers bediente. Eigentlich hatte Kasda vor, an diesem Sonntag aufs Land zu fahren, einigen Damen das Hof zu machen und sein Glück beim Bakkarat zu probieren. Bislang konnte er den „Versuchungen widerstehen“ (S.138). An diesem Abend aber, nach einem überraschenden Erfolg verliert er den Kopf und beendet die Partie mit Schulden in einer Höhe von „elftausend Gulden netto“ (S.158). Konsequenz: dem Ehrenkodex entsprechend muss Kasda als ehrenvoller Offizier seine Schulden innerhalb von 24 Stunden begleichen. Sein Spielpartner und Gegner, der Konsul Schnabel droht ihm sonst mit einer Anzeige im Regimentskommando, was den guten Ruf und Status Kasdas fatal verändern würde. Kasda will die Schulden mit Leihgeld begleichen, wobei er gleicherweise vorgeht wie Bogner, die „eigentliche und einzige Ursache seines Unglücks“ (S.174). Er besucht seinen Onkel, der ihn jahrelang finanziell unterstützte, aber seit einiger Zeit plötzlich jeglichen Kontakt mit ihm abgebrochen hatte. Es stellt sich heraus, Robert Wilram ist inzwischen verheiratet und sein gesamtes Vermögen gehört nun seiner Ehefrau, mit der er nur eine durch Vertrag geregelte Ehe führen darf. Aus seinen Erzählungen erfährt Willi Kasda, bei der Ehefrau handelt es um ein ehemaliges Blumenmädchen, mit dem auch er einst eine Nacht verbrachte. Willi entschließt sich gleich, Leopoldine Lebus aufzusuchen und das Geld von ihr zu leihen. Das einstige Blumenmädchen, der „blonde Wuschelkopf“ (S.182) wurde zu einer erfolgreichen Geschäftsfrau. Leopoldine zeigt sich zuerst unsicher, ob sie Kasda das Geld leihen kann oder nicht. Am Abend besucht sie ihn in der Kaserne, sie verbringen eine

Liebesnacht zusammen und am nächsten Morgen, als die Frist von den Spielschulden abgelaufen ist, verabschiedet sich Leopoldine von Kasda indem sie ihm tausend Gulden „für die vergangene Nacht“ (S.198) auf dem Tisch hinterlässt. Damit will sie sich für das Unrecht, dass Kasda ihr vor Jahren getan hat, rächen. Anschließend begeht Kasda Selbstmord.

Kurz sollen einige Aspekte der Erzählung kommentiert werden. Die Novelle stellt die Ereignisse der letzten drei Tage im Leben des Leutnants Willi Kasda dar. Als junger Soldat in der k.u.k Armee gehört er zum gleichen sozialen Typus wie Leutnant Gustl, da beide die Gefahr von „Verlust von Standesehre und sozialem Status“ bedroht (Scheffel 2007:230). Kasdas Geschichte unterscheidet sich vom Schicksal des Leutnants Gustl in Erzähl- und Handlungskomplexität (vgl. Kecht 1992:185).

Die komplexe Problematik in der Novelle ergibt sich aus dem fatalen Missverständnis und der Begrenztheit Kasdas, aus seiner Lebensfremde (Kecht 1992:186). Er ist nämlich unfähig außerhalb des militärischen Milieus angemessene Verhaltensmuster zu befolgen, weil er diese einfach nicht kennt. Im Gegensatz zum „klassenlosen“, wandelfähigen und anpassungsfähigen Konsul Schnabel oder Leopoldine Lebus (ebd.) bleibt Kasda eine „institutionalisierte Identität“ (ebd.), geprägt von dem militärischen Ehrenkodex der k.u.k. Armee.

5.1 Narrative Darstellung

Da das Verstehen von narrativen Texten sehr stark durch die Perspektive der Narration bestimmt ist, und besondere Wichtigkeit für die emotionale Wirkung besitzt, werde ich im Folgenden die in der Novelle vorkommende, für Schnitzler sehr typische, psychologisch geprägte Darstellungsweise erörtern. Dazu ist die Theorie der narrativen Erzählperspektive von Dorrit Cohn (vgl. Cohn1984/1996³; vgl. Vogt 2011:302ff.) sehr geeignet, da sie sich als eine adäquate Ergänzung des genetischen Fokalisierungsbegriffs im Bezug auf die von Schnitzler benutzte Technik der Bewusstseinswiedergabe erweist.

Die Technik der Bewusstseinswiedergabe besteht nämlich nach Dorrit Cohn gerade darin, dem Leser durch bestimmte Redeformen nicht nur simple Informationen, sondern auch Gefühle zu übermitteln (Vogt 2011:303). Im Folgenden werde ich mich im Einklang mit der

3 Um die ins Deutsche übersetzte, richtige Fachbegriffe von Cohn benutzen zu können, stütze ich mich in Folgenden auf Vogts Artikel (Vogt 2011 302ff).

Zielsetzung meiner Arbeit nur auf die Emotionen reduzieren und die emotionsbezogenen Textstellen aufgrund der Attrappen-Theorie und mit Einbezug der Theory of Mind-Theorien analysieren.

Nach Cohn gibt es zwei Typen von Redeformen: Redeberichte und Gedankenberichte. Der Redebericht ist die im Text gesprochene Rede, die in drei Formen hervortreten kann: Zu der Dramaturgisierung der szenischen Gestaltung gehört die *direkte Rede*. Eine gewisse Distanzierung zwischen Erzählerinstanz und Figur ergibt die Anwendung der *indirekten Rede*. Eine Mischung aus diesen zwei Redeberichtsarten ergibt die *erlebte Rede*. Die Stimme des Erzählers mischt sich mit der Sprechweise der Figur und so entsteht eine Doppelstimme, das ein personales Erzählen ermöglicht (ebd.).

Auf der anderen Seite erhöht die „stumme“ Rede, der „Gedankenbericht“ den Suggestivitätsfaktor des Textes. Hierbei wird erstmal zwischen *psycho-narration* und *quoted monologue* unterschieden. Unter *psycho-narration* versteht Cohn das bildhafte Erzählen von Bewusstseinszuständen. Hierher gehören solche Gedanken/Gefühle „die von der Handlungsfigur selbst nicht versprachlicht werden (können)“. Das *quoted monologue* dagegen bringt das Gemüt der Figur dem Leser explizit näher. Diese inneren Monologe gliedert Cohn in zwei Unterklassen: Der *autonome Monolog* (Ich-Form ohne Erzählrahmen) ist in der Novelle „Leutnant Gustl“ zu finden. Diese Technik ist sehr selten. Im Gegensatz dazu stellt die Technik des *Stream of consciousness* (Bewusstseinsstrom) die Gefühlswelt der Figur von außen dar (Er-Erzählung) (Vogt 2011:304ff).

Abb.1. Die narrativen Darstellungsweisen nach Cohn (Vogt 2011:303ff)

Redeberichte			Gedankenberichte	
Direkte Rede	Indirekte Rede	Erlebte Rede	Psycho Narration	Zitiertes Monologue (quoted monologue)
				Autonomes Monologue
				Bewusstseinsströmungen

In der Novelle *Spiel im Morgengrauen* wird die Emotion Scham sowohl szenisch, durch direkte Rede in Form von Dialoge, als auch durch die Technik der psycho-narration (Kasdas unausgesprochene Gefühle) und durch „stream of conciousness“ (Kasdas Erinnerungen, Gedankenströme) thematisiert. Aufgrund dieser Techniken bekommt der Leser einen

breiteren Einblick in die Seele Kasdas. Folgende Textbeispiele beziehen sich auf die vom Leser Kasda zugeschriebene Schamerfahrung.

5.2 Die Vorgehensweise der Analyse

Die Erschließung der Scham-thematisierenden Textstellen erfolgt im Rahmen einer kognitivistischen Textanalyse, die sich auf die bislang dargestellten theoretischen Grundlagen basiert (Theory of Mind, also die Mentalisierungsfähigkeit des Lesers als Ausgangspunkt). Die mentalen Modelle des Lesers werden von den bottom-up/ textuell gesteuerten und top-down/ kontextuell gesteuerten Informationen bestimmt. Man kann die Fokalisierung, die narrative Darstellung, als die textuelle Steuerung betrachten. Die kontextuell gesteuerten Sachverhalte werden durch die Fähigkeit des Lesers, Figuren Gefühlszustände attributiv zuzuschreiben, bestimmt. Dies wird durch die soziale Erfahrung des Lesers gesteuert.

Wie Kecht darauf hinweist, besteht die soziale Realität aus Regeln und Ordnungen (Kecht 1992:185). Die relevanten Regeln in *Spiel im Morgengrauen* sind jeder beteiligten Figur bekannt. Aus diesem Grund kann man davon ausgehen, dass der Leser die Figuren einerseits aufgrund der „Individualisierung“ (individuelle Ergänzung aufgrund textueller Informationen), andererseits aufgrund „Kategorisierung“ (außertextuelle Persönlichkeitsmuster/ implizite Persönlichkeitstheorien) versteht. Kasda kennt zwar die Regeln des Ehrenkodexes (explizit erwähnt im Text), doch die des Zivillebens sind ihm fremd (im Text nicht explizit dargestellt). Die im folgenden Punkt behandelten Schamsituationen erfolgen hauptsächlich aus dem Grund, dass Kasda kein „den gegebenen Verhältnissen entsprechendes Benehmen“ zeigt (ebd.).

Die zentral geltende gesellschaftliche Norm in der vorliegenden Erzählung ist die Bewahrung der Ehre. Voraussetzung dafür ist ein verantwortungsvolles Verhalten. Dass die Ehre höchst verletzlich ist, spricht Laermann an:

„die jederzeitige Verletzbarkeit der Person, verhängt von dieser, in jedem Augenblick voll und ganz für die eigene Existenz einzustehen und immer wieder bereit zu sein, entweder die Existenz oder die Ehre selbst zu verliehren“ (Laermann 1985:193)

Dies gilt sowohl für den Soldaten Kasda als auch für das Blumenmädchen Leopoldine. Sämtliche Figuren werden in Relation mit der Norm der Ehre in dem textinternen

gesellschaftlichen Rahmen integriert und erleben während der erzählten Zeit keine charakterbezügliche Veränderungen. Die vorliegende Analyse wird sich nur auf die Schamerfahrung der Hauptfigur Wilhelm Kasda beschränken.

Im Bezug auf die Emotion 'Scham' sind emotion- und evolutionspsychologische Aspekte in Korrelation zu verstehen. Das grundsätzliche biosoziale Ziel ist der Wunsch von der Gemeinschaft anerkannt und darin integriert zu sein. In der behandelten Novelle formuliert Kasda selbst sein Ziel: das rechtzeitige Begleichen der Schuld. Sonst ist nicht nur seine Ehre verloren, sondern auch seine Existenz.

„Alles, alles steht für mich auf dem Spiel, nicht nur meine Existenz als Offizier.“ (S.177)

„Es handelt sich um eine Ehrenschild, die bis morgen acht Uhr früh beglichen werden muß. Sonst ist eben die Ehre verloren und – was bei unsereinem sonst noch dazugehört.“ (S.187)

Aufgrund der evolutionspsychologischen Studie von Gilbert/McGuire wird Kasda in seinem Wert als Gruppenmitglied („value as a group or team member“ (Gilbert/McGuire 1998, S.117)) mit peinlichen Erfahrungen konfrontiert. Sein Streben, als Offizier seine Standesehre zu bewahren, determiniert ihn als eine „soziale persona“, ein „Produkt des [militärischen] Milieus“ (Kecht 1992, S.186). Die Kenntnis und das Befolgen des militärischen Ehrenkodexes, also der Spielregeln dieser Spielwelt bieten ihm eine gewisse Geborgenheit, nicht selbst Entscheidungen treffen zu müssen (Geißler 1986:205). Man muss nur die Spielregeln einhalten und die Ehre ist bewahrt. Kecht weist darauf hin, dass diese Mentalität ihm ein Gefühl von Sicherheit und Selbstvertrauen gibt (Kecht 1992:185). Werden die Spielregeln befolgt, sind positive soziale Signale zu erwarten. Doch als sich Kasda mit der anderen Spielwelt, dem Ehrenkodex übergeordneten Zivilleben konfrontiert, stellt sich seine mangelnde Erfahrung heraus (Scheffel 2007:237). Als „institutionalisierter sozialer Typus“ (Kecht 1992:186) kennt er die „Regeln“ dieser Welt nicht, obwohl er glaubt sie zu kennen, und ist somit nicht anpassungsfähig (vgl. (Scheffel 2007:237). Er kann den Erwartungen, Stereotypen nicht entsprechen (vgl. Kecht 1992:187). Folge solcher mangelnder Erfahrungen ist nach Gilbert/McGuire die Blamage vor und Ablehnung der Gruppenmitglieder (negative soziale Signale) (Gilbert/McGuire 1998, S.117).

Aufgrund dieser Punkte sollen einige repräsentative Beispiele hervorgehoben werden.

5.3 Kasdas Schamerfahrung mentalisieren

Grundsätzlich werden im Untersuchungstext zwei „Spielwelten“ einander gegenübergestellt: die Welt des Militärs und das Zivilleben (Geißler 1986, S.205). Kasda verkehrt in beiden Spielwelten und macht in beiden peinliche Erfahrungen. Die Schamerfahrung Kasdas wird narratologisch gesehen auf zwei Weisen dargestellt. Einerseits durch *direkte Rede* (Dialoge), andererseits dadurch, dass die Situationen aus seiner Perspektive dargestellt werden. Angesichts der Eigenperspektive von Kasda wird Scham im Text durch die narratologische Technik der *psycho-narration* bzw. *stream of consciousness* *gezeigt*, anstelle vom Erzähler explizit benannt zu werden. In diesem Fall wird die Blamage vorwiegend implizit mitgeteilt.

Das Mentalisierungsprozess von Scham, also wie der Leser die Schamerfahrung der Hauptfigur versteht, kann – wie ich es im Theorieteil ausgeführt habe – auf zwei Weisen geschehen. Einerseits werden die im Text explizit ausgesagten, Scham bezogene Informationen durch bottom-up Verfahren verstanden, d.h., explizite Textstellen werden aufgrund des Sprachwissens nachvollzogen. Wo aber anstelle einer konkreten Aussage der Verlegenheit oder Blamage der Figur nur mit impliziten Mitteln auf die Schamerfahrung hingedeutet wird, spielen die top-down gesteuerten kognitiven Prozesse eine wichtige Rolle. In solchen Fällen erfolgt das von Zerweck erörterte komplexe mentale Zusammenspiel: Der Leser muss die impliziten Hinweise auf die Schamerfahrung der Hauptfigur aufgrund seines Weltwissens und mit Hilfe von seinen – automatisch arbeitenden – kognitiven Fähigkeiten verstehen, d.h. den Text ergänzen und Folgerungen ziehen. Da im Text das Schamgefühl der Hauptfigur meistens durch Verhaltensweisen oder Körperzeichen dargestellt wird, ist die Theory of Mind-Fähigkeit, mit einem anderen Wort die Mentalisierungsfähigkeit des Lesers gefragt: auch wenn es im Text nicht explizit geschrieben steht, dass Kasda sich schämt, versteht der Leser sein Verhalten, sein Erröten, das Niederschlagen der Augen durch die Zuschreibung von mentalen Zuständen – Gefühlen, Ängsten, Wünschen, hier konkret Schamgefühl.

5.3.1 Explizit dargestellte Schamerfahrung und Vermeidungswunsch

Hier muss man zwei Aspekte unterscheiden. Erstens gibt es die konkret ausgesagten Scham- bzw. Peinlichkeitserfahrungen, andererseits die aufgrund der im Text ausgesagten Informationen als explizit nachvollziehbare Schamerfahrung.

Einige Beispiele zum explizit ausgesagten Schamzustand:

„Willi blieb stumm, **er war höchst peinlich berührt** und war unschlüssig, wie er sich zu verhalten habe.“ (S.161)

„Und – wenn er nicht gnädig war – hm, dann blieb nichts anderes übrig als ein Bittgang zu Onkel Robert. Doch – Onkel Robert! **Eine höchst peinliche**, eine geradezu fürchterliche Sache, aber versucht mußte sie werden.“ (S.161)

„Gnädige Frau, es handelt sich bei meinem Besuch um die gleiche Angelegenheit, die mich – zu meinem Onkel geführt hat. Eine eher – **peinliche Angelegenheit**, wie ich leider gleich bemerken muß[...]" (S.186)

Zweitens sollen solche Beispiele genannt werden, die in erster Linie aufgrund der textuellen Informationen als Schamerfahrung mentalisiert werden können. In der Novelle wird schon am Anfang eine Ähnlichkeitsrelation zwischen Kartenspiel und Duell zugeschrieben, da in beiden Fällen die Regel und Normen des militärischen Ehrenkodexes gelten. Die Gegner sind in beiden Fällen streng an die Erwartungen, Bedingungen und Normen des Ehrenkodexes gebunden. Diese konkret ausgesagten Regeln steuern die bottom-up kognitiven Prozesse des Lesers. Die Tatsache und Konsequenz, dass der „Offizier“ pflichtbewusst handeln „muss“, sonst ist seine Karriere vorbei, gehört somit zu dem textuellen Vorwissen des Lesers, da es explizit, mit dem Gegenbeispiel von Bogner, dargestellt wird.

„In all seiner günstigen Stimmung aber fühlte er sich doch versucht, dem einstigen Kameraden Bogner innerlich Vorwürfe zu machen, nicht einmal so sehr wegen des Eingriffs in die Kasse, der ja durch die unglückseligen äußeren Verhältnisse gewissermaßen entschuldbar war, als **vielmehr wegen der dummen Spielgeschichte**, mit der er sich vor drei Jahren **die Karriere einfach abgeschnitten hatte**. **Ein Offizier mußte doch am Ende wissen, bis wohin er gehen durfte**. [...] Er [Kasda] hatte überhaupt immer gewußt, Versuchungen zu widerstehen, und jederzeit war es ihm gelungen, mit der knappen Gage und den geringen Zuschüssen auszukommen [...] (S.137ff)

Dieses pflichtbewusste Benehmen wird von der Gruppe, der Gemeinde erwartet, wo dieses Ehrenkodex gilt und wohin der Offizier gehören will (das Militär). Entspricht der Offizier im Sinne von Gilbert / McGuire den Erwartungen der Gruppe nicht, wird er in diesem Kreis als persona non grata eingestuft und abgewiesen:

„Ein Offizier mußte ja seine Spielschulden zahlen. So ein Herr Elrief blieb der Herr Elrief in jedem Falle, **aber ein Offizier, wenn er nicht gerade Bogner hieß** . . . “ (S.156)

Im Sinne des Ehrenkodexes ist der Offizier verpflichtet innerhalb von 24 Stunden seinen Ehrenschild zu begleichen. Dass Kasda das nötige Geld nicht hat, wird wiederum am Anfang explizit ausgesagt:

„nämlich, ich selber bin so ziemlich auf dem trockenen. Mein ganzes Vermögen beläuft sich auf etwas über hundert Gulden. Hundertzwanzig, um ganz so genau zu sein [...]“ (S. 133).

Aufgrund dieser Informationen kann der Leser durch Mentalisieren nachvollziehen, warum Kasda um eine Fristverlängerung bei seinem Gegner, dem Konsul bittet. Um das Versagen, das Geld nicht rechtzeitig besorgen zu können, zu vermeiden. Doch eine Fristverlängerung gehört nun nicht zu den Normen des strengen Ehrenkodexes. Auf diesen Normen weist auch der Konsul hin:

„Ehrenschilden sind bekanntlich innerhalb vierundzwanzig Stunden zu bezahlen.“(S.166)

Letztendlich wird die Ablehnung des Konsuls auch explizit ausgedrückt, indem er einen Schritt weiter geht, und auf die Konsequenzen hindeutet:

„Ich gebe mich nicht zufrieden, Herr Leutnant, morgen, Dienstag mittag, letzter Termin... Oder – Anzeige an Ihr Regimentskommando.“ (S.166)

Auf die Ablehnung folgt die Mahnung. Sollten die Schulden nicht den Erwartungen entsprechend beglichen werden, steht Kasda ein ähnliches Schicksal vor, wie seinem vorhin mehrmals kritisierten Kameraden Bogner. Auf diese Aussage des Konsuls reagiert Kasda nicht mehr. Sein Zustand wird im Text zwar nicht explizit beschrieben, doch aufgrund der textuellen Informationen, der dargestellten soziokulturellen Regeln versteht der Leser sein Verstummen folgendermaßen: Kasda hat bei diesem Versuch versagt und er erkennt aufgrund seines Selbstbewusstseins die Ablehnung des Konsuls auch als eine Abweisung und versteht die Drohung des Konsuls auch als eine wahre Gefahr für seine soziale Existenz. Der resultierende Zustand (stumm bleiben) auf den gescheiterten Vermeidungswunsch wird vom Leser wegen diesen bottom-up gesteuerten kognitiven Prozessen in diesem Sinne der Scham zugeschrieben.

5.3.2 Implizit dargestellte Schamerfahrung und soziale Signale

Im Gegensatz zu den explizit ausgesagten Schamerfahrungen ist das ergänzende Weltwissen des Lesers dazu nötig, nicht konkretisierte, also implizit dargestellte Schamerfahrungen zu verstehen. Dazu gehören solche Textstellen, wobei die negativen sozialen Signale, die Abweisungen nicht explizit, verbal ausgesagt werden, sondern durch die Verhaltensweise der anderen Figuren vorkommen. In dem Text wird kein Bezug auf die Emotion Scham genommen, doch der Leser ist aufgrund seiner Mentalisierungsfähigkeit im Stande die textuellen Informationen aufgrund der dargestellten Verhaltensweisen mit Informationen aus sein kontextuellen Vorwissen zu ergänzen, und dadurch die bestimmte Emotion der Figur zuzuschreiben. Die implizit dargestellte Schamerfahrung Kasdas erfolgt narrativisch durch die Technik der *psycho-narration* und *stream of consicousness*, also aus seiner Perspektive.

Das verantwortungslose, unkontrollierte Benehmen Kasdas beim Kartenspiel gilt als ein inakzeptables Verhalten, worauf die anwesenden Gäste negative soziale Signale ihm gegenüber zeigen: er wird von ihnen kalt vermieden und ignoriert:

„Es schien Willi, als vermieden sie alle, sich um ihn zu kümmern, ja ihn nur anzusehen. [...] Sie antworteten nicht, nickten nicht einmal.“
(S.158)

Im oben stehenden Zitat wird nicht explizit ausgesagt, dass Willi von der Gemeinschaft ausgeschlossen wird, es werden aber solche Verhaltensweisen dargestellt, wie z.B. das „Nicht-Ansehen des Anderen“, die vom Leser, mit Hilfe seiner Theory of Mind-Fähigkeit eindeutig als Zeichen der Abweisung verstanden werden. Obwohl es im Text ebenfalls nicht steht, dass Willi vor dieser Ablehnung Angst hat, deutet die Tatsache, dass diese Passage aus der Perspektive von Willi erzählt wird („Es schien Willi“) darauf hin, dass diese Verhaltensweise von Willi gesehen, erkannt und als Ablehnung interpretiert wird. Der Tatbestand, dass das Vermeiden Willis aus seiner Perspektive dargestellt wird, deutet gleichzeitig auch auf sein Schamgefühl hin: sein Selbstbild (sein Schuldbewusstsein) motiviert ihn, das Verhalten der Anderen auf diese Art und Weise zu sehen. Dieses Zitat veranschaulicht also sehr gut, in welchem Masse die Mentalisieren-Fähigkeit des Lesers beim Verstehen eines Erzähltextes in Anspruch genommen wird.

Durch die folgende Textstelle kann man auch gut sehen, dass der Autor nicht nur auf die Mentalisierungsfähigkeit des Lesers appelliert, sondern sie auch zum Thema seiner Erzählung

macht: er stellt dar, wie Kasda durch das Interpretieren des Verhaltens von seinen Mitmenschen immer wieder seine eigene Verhaltensweise umplant nur, um sich den Erwartungen richtig anzupassen. Der Leser kann diesen Mentalisierungsprozess Kasdas u.a. in der folgenden Textstelle feststellen. Kasda interpretiert den Blick von Leopoldine falsch, da

„[...]er nun in ihren Augen eine Spur von Teilnahme glaubte
schimmern zu sehen, [...]“

bzw. nicht erkennt, dass ihre folgende Aussage nicht ernst, sondern sarkastisch gemeint ist:

- Und ich – ich, Willi, bin das einzige menschliche Wesen auf Erden,
an das du dich in dieser Situation wenden konntest?

Diese Ansprache, insbesondere ihr Du, beglückte ihn. Schon hielt er
sich für gerettet.“ (S.187)

Angeichts der bisherigen textuellen Informationen im Bezug auf das ehemalige Verhältnis zwischen Kasda und Leopoldine verfügt der Leser über solche Angaben, die ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich Kasda und Leopoldine kaum kennen. Damals hatte er sie nämlich ohne Abschied verlassen, seit Jahren hatten sie keinen Kontakt mehr gehabt. Dennoch glaubt Kasda, sie „sei [...] innerlich doch schon bereit nachzugeben und erwarte nur noch ein bittendes, ein beschwörendes Wort aus seinem Mund.“ (ebd.) Unglücklicherweise versteht Kasda dieses *soziale Signal* verkehrt und spricht Leopoldine beim Vornamen an: „Gnädige Frau – Leopoldine – meine Existenz, mein Leben steht auf dem Spiel“ (S.188). Als Reaktion zuckt Leopoldine zusammen. Warum sie das tut, wird zwar nicht explizit ausgesagt, doch befähigt den Leser seine Mentalisierungsfähigkeit diese Reaktion aufgrund seiner kontextuellen Welterfahrung als ein negatives soziales Signal zu verstehen. Dieses Signal wird auch von Kasda selbst wahrgenommen und als eine Ablehnung, Abscheuung interpretiert. Diese Erkenntnis motiviert ihn dazu, sich bei der Frau zu entschuldigen: „er spürte, daß er zu weit gegangen war, und fügte leise hinzu: Bitte um Verzeihung“ (ebd.). Die darauf folgenden nonverbalen Signale von Leopoldine wie „ihr Blick wurde undurchdringlich“, „kalt und fremd“, ihre Stimme „trocken“ (ebd.) erkennt der Leser durch seine Mentalisierungsfähigkeit als eine eindeutige Abweisung, die von Kasda selbst ausgelöst wurde. Ob die Hauptfigur in Folge dieser Erfahrung sich tatsächlich schämt ist aus dem Grund nicht zu bestätigen, da sein Zustand mit einer anderen Emotion explizit beschrieben wird: die Betroffenheit: „Auf Wiedersehn, erwiderte er betroffen.“ (ebd.)

Wie aber Kasda sich seinem Schamgefühl bewusst wird, kann von dem Leser aufgrund der nachher behandelten Szene kognitiv mitverfolgt werden. In dieser Textstelle kommen sowohl implizite als auch explizite Signale der Schamerfahrung vor. Diese führen schließlich zu dem Kulminationspunkt der Erzählung: der Selbstmord Kasdas. Was sein Freitod motiviert, erkennt der Leser, wie folgend beschrieben wird, aufgrund seiner Mentalisierungsfähigkeit.

Kasda erlebt in dieser letzten Szene die tiefste Peinlichkeit, wobei er nicht mehr als *social persona* sondern als Mann/Mensch versagt. Dangel-Pelloquin untersucht die kulturelle Inszenierung von Scham im *Spiel im Morgengrauen* aus der Sicht der Geschlechter (Dangel-Pelloquin 2003:120ff). Die von ihr erwähnten Aspekte sollen kurz aus der kognitivistischen Sicht analysiert werden.

Die sozialen Signale, die sich auf das Versagen Kasdas beziehen und ihm so zu der totalitären Schamerfahrung führen, entstammen einerseits aus der Situation der Geschlechterrollenwechsel (Dangel-Pelloquin 2003:129), andererseits aus der Blickinteraktion zwischen Kasda und Leopoldine (ebd., S.130). In diesem Kapitel kommen zwei narrative Darstellungswesen vor. Die *psycho-narration* stellt die unausgesprochenen Gefühle Kasdas dar. Leopoldine führt zwar einen Dialog mit ihm in Form der direkten Rede, doch wegen der aus der Scham stammenden Hemmungen kann Kasda kaum antworten. Auf der anderen Seite gibt es das *stream of consciousness*, wobei die Erinnerungen des Leutnants auf die erste Liebesnacht mit Leopoldine verweisen. Die aktuelle Erfahrung einerseits und die Erinnerungen an die Vergangenheit andererseits führen dazu, dass Kasda sich seiner Schuld bewusst wird und als Folge schließlich die Scham vollkommen wahrnimmt.

Während des Geschlechterrollenwechsels wird von Leopoldine die existentielle Abhängigkeit und Minderwertigkeit Kasdas bloßgestellt, Dangel-Pelloquin weist auf „umgekehrte Geschlechterattribute“ hin (ebd.). Die Konfrontation erfolgt unter folgenden Umständen: Leopoldine, die erfolgreiche Geschäftsfrau, selbstsicher und entschlossen, mit Hut und Schirm „bewaffnet“ und mit der Türklinge in der Hand, schaut eiskalt auf den im Bett liegenden Leutnant herunter. Dieser kommt sich selbst als eine Provinzdirne im Hemd vor, obwohl er sich dessen anfangs gar nicht bewusst ist. Nur durch das kritische Augenspiel von Leopoldine wird ihm langsam seine tatsächliche Lage klar.

Durch die Blickinteraktion (Dangel-Pelloquin 2003:130) erweckt der eiskalte Blick Leopoldines „eine Scham, so tief, so peinigend, wie er [Kasda] sie niemals in seinem Leben verspürt hatte“ (S.197). Anfangs ist diese Scham jedoch noch von der Standesehre unterdrückt. Kasda demütigt sich selbst weiter, indem er zu betteln beginnt: „um elftausend habe ich dich gebeten“ (S.198). Es ist festzustellen, dass der Wechsel der Geschlechterrolle aufgrund soziokultureller Vorkenntnisse zu verstehen ist, also ist hier das Weltwissen des Lesers gefragt. Gleichzeitig werden aber auch explizite Aspekte dargestellt, die das Schamgefühl noch intensiver erscheinen lassen. Als der Blick von Leopoldine erwähnt wird, wie sie mit kalten, grauen, tief in seinem Inneren starrenden Augen ihm die Wahrheit enthüllt, werden die physische Reaktionen Kasdas explizit dargestellt: sein Rotwerden, („sein Blut stieg ihm brennend in Augen und Stirn“ (S.198)), wie er die Augen senkt, wie er ihrem Blick zu entkommen versucht als Reaktionen auf das negative soziale Signal in Form des bösen Blickes. Es sind im Sinne von Gilbert / McGuire (Gilbert / McGuire 1998:99ff) typische Zeichen der Scham. Darüber hinaus ist Kasda wie paralysiert. Er erleidet Hemmungen im Sprechen und Handeln. Der Leutnant ist unfähig „ein Wort herauszubringen“ (ebd.), unfähig zu handeln:

„Doch während das Schmähwort, das ihr gebührte, den Weg auf seine Lippen suchte, während er die Faust erhob, als wollte er sie auf die Elende herniedersausen lassen, zerfloß das Wort ihm ungesprochen auf der Zunge, und seine Hand sank langsam wieder herab.“(S.199)

Letzteres ist sein instinktives Versuch „die Bettdecke über seine nackten Beine“(S.198) zu halten, auch erfolglos. In diesem Fall spricht Dangel-Pelloquin über die „schamspezifische Entblößung“ (Dangel-Pelloquin 2003:130), was in Korrelation mit dem von Heidgen erwähnten Vermeidungswunsch steht. Es wird nicht immer wiederholt, dass Kasda wegen seiner Scham unfähig ist zu handeln. Diese Information ergänzt der Leser selbst für sich, aufgrund seiner Mentalisierungsfähigkeit.

Durch die als Bewusstseinsstrom dargestellten Erinnerungen kommt Kasda zu der Besinnung wie ungerecht er einst Leopoldines Liebe zurückgewiesen hat (Dangel-Pelloquin 2003:130) und erkennt somit auch diese umgekehrten Geschlechterrollen. Anschließend wird ihm seine verletzte Würde plötzlich klar: die Dirne im Hemd ist er selbst. Er wäre bereit gewesen, sich als Mensch zu verkaufen und zu prostituieren um als k.u.k. Offizier seine Ehre bewahren zu

können (vgl. Dangel-Pelloquin 2003, S.130). Die Komplexität dieser Szene zeigt sich somit auch darin, dass die eigene Mentalisierungsfähigkeit der Figur, die die Situation interpretiert, dargestellt wird.

Aufgrund dieser sehr intensiv dargestellten psychischen Endzustand Kasdas versteht der Leser warum Kasda letztendlich, allein mit sich selbst bleibend, sich seiner eigene Person „unsäglich“ zuwider ist. Sein Schamgefühl übernimmt die Beherrschung, es wird zu einer dominanten Emotion. Nach Lehman ist „das Ziel der Scham das Verschwinden, radikal als Selbstmord“ bezeichnet (Lehmann 1991:828). Tatsächlich erreicht die Scham bei Kasda eine ultimative Form. Der Protagonist kann es nicht mehr ertragen sich zu sehen. Zwar versucht er seinen Körper durch den Mantel zu verdecken, er bleibt stets beschämt von sich selbst und entscheidet sich schließlich sich das Leben zu nehmen.

In diesem Textteil überfällt ihn die Scham instinktiv und wird immer bewusster. Bisher empfand er nur Verlegenheit oder Peinlichkeit, was sein Handel im Bezug auf den Ehrenkodex angeht. Doch in diesem Fall tritt sein Selbst, seine Männlichkeit vor seinen Augen. Er erkennt, wo er gesunken ist, dass er nicht seine Ehre, sondern eigentlich seine Würde selbst zerstört hat. Statt seine Ehre zu schützen, gelang es ihm sie zu verkaufen. Da die Ehre selbst den soziokulturellen Rahmen für die Existenz innerhalb der Gemeinschaft bestimmt, also das dominierende biosoziale Ziel, ist ihr Verlust gleich einem grundsätzlichen Versagen, sich in der Gemeinschaft nicht integrieren, den Erwartungen nicht entsprechen zu können. Für Kasda existieren ohne die Ehre keine weiteren Möglichkeiten, ein Leben außerhalb diesem Regelsystem zu führen und deshalb ist sein Freitod evolutionärpsychologisch als unausweichlich zu erkennen (vgl. Le Rider 2007:104).

Durch die textuell dargestellten Schamreaktionen bzw. das Weltwissen des Lesers kann Kasdas komplexe Schamgefühl im Text stets verfolgt und nachvollzogen werden. Dadurch wird seine Motivation, schließlich Selbstmord zu beginnen von dem Leser auch verstanden und nicht als ein unerwartete, unlogische Endzustand rezipiert. Aufgrund der Mentalisierungsfähigkeit kann der Leser nachvollziehen, warum der Freitod für Kasda eine logische Entscheidung war.

6. Fazit

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an die Ansätze der Kognitiven Literaturwissenschaft und versucht durch einen umfangreichen theoretischen Rahmen die in narrativen Texten thematisierte bzw. dargestellte Emotion 'Scham' zu erfassen. Dabei geht es um eine komplexe Emotion, die sowohl evolutionär als auch soziokulturell bestimmt werden kann. Grundsätzlich ist festzustellen, dass man Scham dann empfindet, wenn man nicht den Erwartungen der Gemeinschaft entsprechend handelt, wenn man von den anderen Gruppenmitgliedern abgewiesen wird. Die direkten Auslösereize sind zwar kulturbedingt, doch das Vorkommen dieser Emotion ist universell. Aufgrund dieser Komplexität wurde in der Arbeit sowohl auf die emotionspsychologischen Aspekte als auch auf die evolutionspsychologischen Charakteristika dieser Emotion eingegangen. Ziel dabei war solche Analysepunkte zu bestimmen, die allgemein, kulturübergreifend dazu dienen können, diese Emotion in narrativen Texten erschließen zu können. Als Untersuchungstext wurde Arthur Schnitzlers *Spiel im Morgengrauen* genommen.

Innerhalb der etablierten literaturwissenschaftlichen Richtungen gehören Arthur Schnitzlers Werke mittlerweile zu den beliebtesten Untersuchungstexten. Angesichts des reichen Emotionenrepertoires werden Schnitzlers Texte hauptsächlich aus psychoanalytischer Sicht behandelt, bzw. werden die soziokulturellen Aspekte der dekadenten Wien thematisiert. In meiner Arbeit beziehe ich mich auf einschlägige Studien dieser Art, darüber hinausgehend versuche ich aber auch festzustellen, wie die dargestellte Emotion der Scham überhaupt verstanden werden kann. Dabei fokussiere ich mich auf die Perspektive des spontanen Rezipienten, der nicht unbedingt mit allen soziokulturellen Bedingungen im klaren sein muss um zu verstehen, warum sich ein Leutnant der k.u.k. Monarchie vor seinen Kameraden schämt. Aufgrund seiner kognitiven Fähigkeiten textuelle Informationen wahrzunehmen und mit seinem eigenen Weltwissen in Korrelation zu bringen, ist der Leser nämlich im Stande, literarischen Figuren Gefühlszustände beizumessen. In der vorliegenden Arbeit wird die Novelle *Spiel im Morgengrauen* aufgrund dieser Hypothese analysiert. Meines Wissens wurden bislang keine solche kognitivistisch geprägten Analysen zu Schnitzlers Texten verfasst.

Um die Mentalisierung der Emotion 'Scham' zu untersuchen wurde anhand der Ansätze von Zerweck und Zunshine auf folgende Punkte geachtet: die Textstellen, die die Emotion

„Scham“ thematisieren, wurden aufgrund der textuell gesteuerten (bottom-up) und der kontextuell bedingten (top-down) kognitiven Prozessen erschlossen. Zu den textuell gesteuerten Aspekten gehört die narrative Darstellungsweise der Emotion, die auf das literarische Vorwissen (Verstehen) des Lesers einwirkt. Dies ist in dem Fall der behandelten Novelle in Form der expliziten Darstellung der gesellschaftlichen Normen und Erwartungen zu sehen. Wie diese verletzt werden können und was die Konsequenzen sind, wird explizit angesprochen. Die kontextuell bedingten (top-down) Aspekte werden durch die Echtwelterfahrung des Lesers angegeben. Darunter soll die universell geltende Schamerfahrung verstanden werden. Universell wird Scham durch negative soziale Signale ausgelöst, wobei die Umwelt gegenüber dem Individuum eine ablehnende Einstellung einnimmt. Durch die Mentalisierungsfähigkeit (Theory of Mind) ist der Leser in der Lage angesichts dieser mentalen Prozesse den Figuren Emotionen und Meinungen beizumessen, die im Text nicht explizit ausgesagt werden. Um die Motivierung der Figuren bzw. ihre Entscheidungen logisch nachvollziehen zu können ist diese kognitive Tätigkeit des Rezipienten zweckmäßig.

Die Behandlung eines einzigen narrativen Textes begründet die theoretische Art der vorliegenden Arbeit. Grundsätzlich war das Ziel auf die am Anfang formulierte Fragestellung mit einem möglichen Analysemodell zu antworten. Die ausgewählte Novelle sollte repräsentative Textbeispiele liefern, da einerseits die kulturspezifischen Informationen im Text explizit angesprochen werden, und somit die sozialen Erwartungen auch solchen Lesern erklärt werden, die sich eventuell mit der Kultur der k.u.k. Monarchie nicht auskennen. Dafür aber werden auch solche implizite Schamerfahrungen geschildert, die evolutionopsychologisch betrachtet kulturübergreifend und somit von jedem nachvollziehbar sind.

In diesem Sinne betrachte ich diese Studie als eine Pilotarbeit. Denn, dass diese Aspekte der Analyse tatsächlich allgemein im Bezug auf die Erschließung der Scham und deren Mentalisierung angewendet werden können, könnte erst im Rahmen einer umfangreicheren Untersuchung von mehreren narrativen Texten aus unterschiedlichen Zeitperioden bzw. Kulturen bestätigt werden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Schnitzler, Arthur (1985): Spiel im Morgengrauen. In: Traumnovelle und andere Erzählungen. Das erzählerische Werk. Band 6. Frankfurt am Main. Fischer. S. 130-206.

Sekundärliteratur

Atkinson, Richard C. / Hilgard, Ernest (2005): Pszichológia. Budapest. Osiris Kiadó.

Cohn, Dorrit (1996): Áttetsző tudatok. In: Thomka, Beáta (Hrsg.): Az irodalom elméletei II.. Pécs. Jelenkor-JPTE. S. 81-194.

Cohn, Dorrit (1984): Transparent Minds. Princeton. Princeton University Press.

Dangel-Pelloquin, Elsbeth (2003): Peinliche Gefühle: Figuren der Scham bei Arthur Schnitzler. In: Konstanze Fliedl (Hrsg.): Arthur Schnitzler im zwanzigsten Jahrhundert. Wien. Picus Verlag. S. 120-138.

Degé, F. (2014). Emotionen, sekundäre. In M. A. Wirtz (Hrsg.), Dorsch – Lexikon der Psychologie. Abgerufen am 02.11.2014, von <https://portal.hogrefe.com/dorsch/emotionen-sekundaere/>

Geißler, Rolf (1986): Die Welt als Spiel: Arthur Schnitzlers Erzählung „Spiel im Morgengrauen“. In: Literatur für Leser 1986:204–211.

Gilbert, Paul / McGuire, Michael T.(1998): Shame, status, and social roles: Psychobiology and evolution. In: Gilbert, Paul / Andrews, Bernice (Hrsg.): Shame: Interpersonal behavior, psychopathology, and culture. New York, Oxford. Oxford University Press. S. 99-125.

Heidgen, Michael (2013): Inszenierungen eines Affekts : Scham und ihre Konstruktion in der Literatur der Moderne. V & R Unipress. Göttingen.

Horváth, Márta (2011): “Megtestesült olvasás” - A kognitív narratológia empirikus alapjai. In: Literatura 37:1. S. 3-16.

Horváth, Márta/Szabó, Erzsébet (Hrsg.)(2013): Kognitiv irodalomtudomány. In: Helikon Irodalomtudományi Szemle. Kognitiv irodalomtudomány. Heft 2013/2. S. 139-149.

Ingarden, Roman (²1960): Das literarische Kunstwerk. Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft. Tübingen. Niemeyer.

Iser, Wolfgang (1972): Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett. München. Fink.

Iser, Wolfgang (1975): Im Lichte der Kritik. In: Rainer Warning (Hg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München. Fink. S. 325-342.

Iser, Wolfgang (⁴1994): Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München. Fink.

Kaul, Susanne (2011): Erzählen als Erkenntnisform. In: Martínez, Matías (Hrsg.): Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart/Weimar. Verlag J.B. Metzler. S. 97 – 101.

Kecht, Maria-Regina (1992): Analyse der sozialen Realität in Schnitzlers *Spiel im Morgengrauen*. In: Modern Austrian literature 25. N. ³/₄. S. 181–197.

Köppe, Tilmann / Winko, Simone (2013) : Neuere Literaturtheorien. Stuttgart, Weimar. Metzler.

Laermann, Klaus (1985): Spiel im Morgengrauen. In: Giuseppe Farese (Hg.): Akten des Internationalen Symposiums „Arthur Schnitzler und Seine Zeit“. Bern u.a.. (Jahrbuch für internationale Germanistik Reihe A, Kongreßberichte 13). S. 182–200.

Lehmann, Hans-Thies (1991): Das Welttheater der Scham. Dreißig Annäherungen an den Entzug einer Darstellung. In: Merkur, 9/10. S. 824-839. Hier S.828.

Le Rider, Jacques (2007): Arthur Schnitzler oder die Wiener Belle Époque. Wien. Passagen.

Mellmann, Katja (2007): Biologische Ansätze zum Verhältnis von Literatur und Emotionen. In: Journal of Literary Theory 1.S. 357-375. [Mellmann 2007a]

Mellmann, Katja (2007): Vorschlag zu einer emotionspsychologischen Bestimmung von ›Spannung‹. In: Karl Eibl, Katja Mellmann, Rüdiger Zymner (Hrsg.): Im Rücken der Kulturen (Poetogenesis 5). Paderborn. Mentis. S. 241-268. [Mellmann 2007b]

Mellmann, Katja (2010): Gefühlsübertragung? Zur Psychologie emotionaler Textwirkungen. In: Ingrid Kasten (Hg.): Machtvolle Gefühle. Berlin, New York: de Gruyter. (Trends in Medieval Philology 24). S. 107-119.

Müller, Ralph (2012): Die Metapher. Kognition, Korpusstilistik und Kreativität. Paderborn. Mentis

Oatley, Keith / Jenkins, Jennifer M. (2001): Érzelmek. Budapest. Osiris Kiadó.

Öhman, Arne (2008). Fear and anxiety: Overlaps and dissociations. In: Lewis, M. / Haviland-Jones, J. M. (Hrsg.) Handbooks of emotions (3rd ed.). New York. Guilford. S. 709- 729.

Puca, R. (2014). Scham. In: Wirtz, M. A. (Hrsg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Abgerufen am 02.11.2014, von <https://portal.hogrefe.com/dorsch/scham/>

Scheffel, Michael (2007): Spiel im Morgengrauen. Das Ende des Leutnants. In: Hee-Ju Kim und Günter Saße (Hrsg.): Interpretationen: Arthur Schnitzler. Dramen und Erzählungen. Stuttgart. Reclam. S. 230–239.

Stockwell, Peter (2002): Cognitive Poetics: An Introduction. London, New York. Routledge.

Szabó, Judit (2013): „Dort auf dem Schiff fahre ich davon“. Scham als Metapher in Arthur Schnitzlers Komödie der Verführung. In: Bombitz, Attila / Csúri, Károly (Hrsg.): Wege in die Seele. Ein Symposium zum Werk von Arthur Schnitzler. Wien. Praesens Verlag. (Österreich-Studien 7). S. 92-101.

Vogt, Jochen (2011): Grundlagen narrativer Texte. In: Arnold, Heinz Ludwig / Detering, Heinrich (Hrsg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft. Eine Einführung. München. Deutscher Taschenbuchverlag. S. 287 – 307.

Wübben, Yvonne (2009): Lesen als Mentalisieren? Neue kognitionswissenschaftliche Ansätze

in der Leseforschung. In: Martin Huber / Simone Winko (Hrsg.): Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes. Paderborn. Mentis. S. 29 - 44.

Zerweck, Bruno (2002): Der *cognitive turn* in der Erzähltheorie: Kognitive und 'natürliche' Narratologie. In: Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hrsg.): Neue Ansätze in der Erzähltheorie. WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium 4. Trier. Wiss. Verl. Trier. S. 219 - 242.

Zunshine, Lisa (2006): Why we read Fiction? Theory of Mind and the Novel. Ohio. Ohio State University Press.

Weiterführende Literatur

Eichinger, Barbara (2006): Komm, spiel zum Tod im Morgengrauen! „Lieb’ und Spiel und Tod“ im Werk Arthur Schnitzlers und in ausgewählten Visualisierungen. In: Ballhausen , Thomas (Hrsg.): Die Tatsachen der Seele. Arthur Schnitzler und der Film. Wien. S. 247–267.

Ilgner, Julia (2010): Schnitzlers intermedial? Zu einigen Aspekten „filmischen Erzählens“ in den späten Novellen („Traumnovelle“, „Spiel im Morgengrauen“, „Flucht in die Finsternis“). In: Aurnhammer, Achim / Beßlich, Barbara / Denk, Rudolf (Hrsg.): Arthur Schnitzler und der Film. Würzburg. (Akten des Arthur-Schnitzler-Archivs 1) S. 135–153.

Keitz, Ursula von / Lukas, Wolfgang (2010): Plurimediale Autorschaft und Adaptionsproblematik. In: Aurnhammer, Achim / Beßlich, Barbara / Denk, Rudolf (Hrsg.): Arthur Schnitzler und der Film. Würzburg. (Akten des Arthur-Schnitzler-Archivs 1). S. 209–241.